



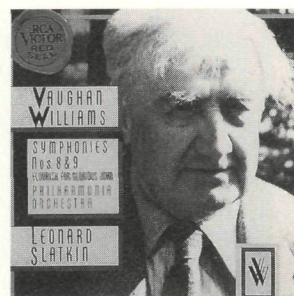
Fulminant.



Respighi, Fontane di Roma, Pini di Roma, Feste romane; New York Philharmonic Orchestra, Giuseppe Sinopoli; DG CD 437 534-2 (WD: 65'22") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Präsent, raumbetont; extreme Dynamik.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Cleveland Orchestra, L. Maaazel (Decca 6.42251).

Die längere Spieldauer der CD gegenüber der LP macht es möglich, daß die Produktion der drei sinfonischen Dichtungen Respighis gegenüber den Zweier-Kopplungen früherer Zeiten heute selbstverständlich geworden ist. In der Tat ist die Kombination der drei Werke besser, verdeutlichen sie doch bei aller Unterschiedlichkeit der Ausdrucksgesten Respighis souveräne Kunst des Instrumentierens, deren meisterhafte Praxis gewiß auf die Unterweisungen durch Rimsky-Korssakoff zurückzuführen ist. Die Feinheiten der äußerst farbigen Klangpalette aller drei Partituren machte sich Giuseppe Sinopoli bei seinen New Yorker Aufnahmen ganz zu eigen: nicht nur in der unverhüllten Präsenz der jeweiligen exponierten Orchestergruppen, sondern auch in der Großräumigkeit der Dynamik gelangen er und das Orchester zu klang sinnlichen Darstellungen der teils inhaltlich-atmosphärischen, teils szenisch-realistischen, programmatischen Werke. Sofern man die dynamischen Kontraste des im pianissimo beginnenden und ebenso endenden ersten Satzes der „Fontane di Roma“ bei konstanter Lautstärke konturscharf wahrnehmen will, muß man sich auf – freilich partiturgerechte – Entladungen einstellen, die nicht immer den Forderungen nach „Zimmerlautstärke“ entsprechen. Die Aufnahmen leben von der Weite des Klangpanoramas. Sinopoli kostet die Kontraste, eigentlich die Freude an schroffen Klangbalancen genüßlich aus. Seine Darstellungen sind bei deutlich langsameren Tempi, etwa bei den „Pini di Roma“, gegenüber den durchaus effektvollen Aufnahmen mit dem Cleveland Orchestra unter Lorin Maaazel kontrastreich und wuchtig – in gegebenen Momenten aber auch klangsensibel, kammermusikalisch; sie bringen die farbigen Klanggemälde zu plakativer Wirkung.

Gerhard Wienke

Virtuos,
wenig Herz.

Vaughan Williams, A London Symphony (Nr. 2), Norfolk Rhapsody, Fantasia on a Theme by Thomas Tallis; Philharmonia Orchestra, Leonard Slatkin; RCA/BMG-Ariola CD 09026 61193 2 (WD: 69'33") DDD

Vaughan Williams, A Pastoral Symphony (Nr. 3), Sinfonie Nr. 4 f-Moll, Fantasia on Greensleeves; Philharmonia Orchestra, Leonard Slatkin; RCA/BMG-Ariola CD 09026 61194 2 (WD: 72'47") DDD

Vaughan Williams, Sinfonia Antartica (Nr. 7), Quick March – Seasons, Five Variants of Dives and Lazarus; Linda Hohenfeld (Sopran), Frauen des Philharmonia Chorus, Philharmonia Orchestra, Leonard Slatkin; RCA/BMG-Ariola CD 09026 61195 2 (WD: 52'46") DDD

Vaughan Williams, Sinfonien Nr. 8 d-Moll und Nr. 9 e-Moll, Flourish for Glorious John; Philharmonia Orchestra, Leonard Slatkin; RCA/BMG-Ariola CD 09026 61196 2 (WD: 62'39") DDD
Aufnahmedatum: 1991, 1992
Klangbild: Warm, voll, homogen.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: London Symphony Orchestra, Previn (RCA/BMG-Ariola CD 90 501, 90 503, 90 506, 90 508, 90 510).

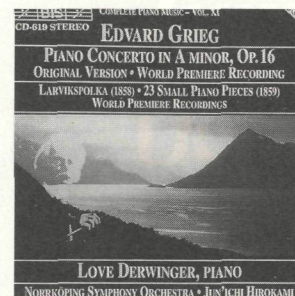
Warum produziert eine Schallplattenfirma zum zweiten Mal einen kompletten Zyklus von Vaughan Williams' Sinfonien, wenn sie schon einen erstklassigen zur Verfügung hat? Nun, der Previn-Zyklus stammt immerhin aus den sechziger Jahren und ist in aufnahmetechnischer Hinsicht etwas angegraut. In interpretatorischer Hinsicht könnte der Maßstab kaum höher liegen, und Previns Aufnahmen sind mittlerweile sogar in der Midprice-Kategorie zu haben. Der Vergleich zeigt, daß Slatkin tatsächlich die größte Konkurrenz im eigenen Hause hat.

Man darf sicher sein, daß ein akribischer, technisch versierter Dirigent wie Leonard Slatkin einige Details der Partitur hörbar macht, die bei anderen Dirigenten kaum in Erscheinung treten. Wenn er dann noch mit einem Orchester wie dem Philharmonia zusammentrifft, dann ist das klangliche Ergebnis zumindest exzeptionell. Ob in den

warmen und blühenden Streicherströmen der Dritten oder den mächtigen, bizarren Eisgebirgen und den Pinguin-Kapriolen der „Antartica“, besser kann ein Orchester eigentlich nicht klingen: Nuancen sind fein ausgelotet, auch im fortissimo bleibt es satt und sonor. Slatkin ist immer grandios, wenn es um die Koordination turbulenter, vielschichtiger Orchesterpassagen geht, in den Scherzi etwa. Man darf schon staunen über die Akkuratess, die er dem marschartigen Saxophongetümmel des dritten Satzes der Neunten entlockt. An Slatkins Aufnahmen gefallen auch besonders die Passagen, in denen Klangmalereien im Vordergrund stehen, wie in der „London Symphony“, einem musikalischen Portrait der von Vaughan Williams so geliebten Metropole. Sensibler haben die harfenverklärten Töne von Big Ben bisher wohl kaum das nächtliche Großstadtlärmen im vierten Satz unterbrochen. Slatkin kann immer dann überzeugen, wenn es darum geht, Details auszuleuchten, kontrastreiches Geflecht so klar und plastisch wie möglich erscheinen zu lassen. Problematisch werden seine Interpretationen, wenn es ruhiger wird in den Partituren und die Musik Glut und Drama verlangt, um lebendig zu bleiben. Slatkin scheint es darum zu gehen, Vaughan Williams' im Herzen romantische, auch pathetische Musik so zu spielen, wie es in den Partituren steht. Er nimmt sie wahrlich ernst. Vielleicht will er auch zeigen, wie stark und autark diese von Traditionen bestimmten Werke tatsächlich sind (die letzte, neunte Sinfonie wurde immerhin im Jahre 1958 uraufgeführt). Das funktioniert aber nicht immer. Vor allem in den langsamen Sätzen, wie in den an sich schon substanzärmeren mittleren Sätzen der Siebten, oder den sehr „pastoral“ gestimmten vier Sätzen der Dritten ist das zu erkennen. Hier „steht“ die Musik oft genug, fließt nicht mehr. Der Vergleich mit Previn am Beispiel der „Antartica“ zeigt es noch deutlicher: Slatkin ist mustergültig in der Umsetzung der Partitur. So homogen gelingt Previn der Einsatz absonderlicher Zutaten wie Solosopran, Frauenstimmen oder etwa Orgel nicht. Aber Previn ist es, der das Epische und die dramatischen Elemente der Partitur zur Geltung bringt und somit das filmische Vorbild „Scott of the Antarctic“ zum Leben erweckt.

Joachim Salau

KONZERTE

Novitäten
zum Grieg-
Jahr.

Grieg, Klavierkonzert a-Moll op. 16 (Originalfassung), Larviks-Polka (1858), 23 kleine Klavierstücke (1859); Love Derwinger (Klavier), Norrköping Symphony Orchestra, Jun'ichi Hirokami; BIS/Disco-Center CD 619 (WD: 62'14") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Voll, nicht übermäßig brillant in den Spitzen, etwas stumpf in den Solo-Stücken.
Fertigung: Einwandfrei.

Allen Wahrscheinlichkeit nach wird die discographische Offenlegung jener Niederschrift des a-Moll-Konzerts, wie sie Franz Liszt dem staunenden Komponisten „prima vista“ vortrug, keine Folgen für die internationale Aufführungspraxis zeitigen. Wie schon beim Sibelius-Konzert, so bietet die BIS-Redaktion auch hier mit übersichtlich formulierten und plazierten Erklärungen zuverlässige Führung, so daß die Unterschiede der weniger deutlich von der heutigen Spielpraxis abweichenden Passagen auch ohne Partitur oder Klavierauszug jederzeit erkannt werden können.

In Love Derwingers moderater, weder im Einzelnen enttäuschender noch in der Gesamtjustierung überwältigender Hell/Dunkelübermittlung kann auf diese Weise der nun von Streicherpizzicati, Tuba und Hörnern untermalte Paukenwirbel am Konzertbeginn verfolgt (und gewertet) werden. Im folgenden sind es instrumentatorische Gewichtsverlagerungen, Oktavverdoppelungen im Bläasersatz oder eine kringelige Diskantfigur (f-e-dis-h) in der Solokadenz, die in dieser Erstausgabe nur sechsmal, in der bekannten Version jedoch 21 mal wiederholt wird.

Erhöht wird die philologische Attraktivität dieser Veröffentlichung durch Derwingers „Erstbegehungen“ der kleinen, jugendgrünen „Larviks-Polka“ – einer Tanznichtigkeit im Stil eines leicht nordisierten Poulenc – und der 23 kleinen Klavierstücke, von denen allerdings keines aus dem jungakademischen Rahmen fällt. Das heißt: hier geht es wirklich nur um eine Vervollständigung des Kataloges und nicht um die verspätete akustische Meldung staunenswerter Komponistengenialität. Vielleicht würde eine innigere, farbigere, insgesamt „wesentlichere“ Zeichnung dieser Schumann-Nachbarkinder die eine oder andere Kostbarkeit herauschälen helfen.

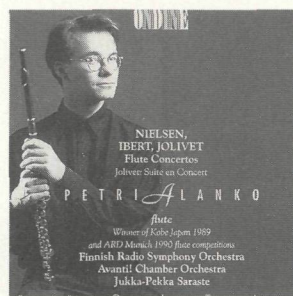
Peter Cossé

Roter
Teppich für
einen
Jungstar.

Jolivet, Concertino für Trompete, Klavier und Streicher, **Tomasi**, Trompetenkoncert, **Hummel**, Trompetenkoncert Es-Dur, **Haydn**, Trompetenkoncert Es-Dur; Sergei Nakariakov (Trompete), Alexander Markovich (Klavier), Orchestre de Chambre de Lausanne, Jesús Lopez-Cobos; Teldec/East West Records CD 4509-90846-2 (WD: 56'18") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Deutliche Solisten-Positionierung im Vordergrund, etwas pauschalisierter, in den Hintergrund gesetzter Orchesterklang mit großer Raumtiefe.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Jolivet-Konzert: Maurice André unter der Leitung des Komponisten (Maurice-André-Edition, Vol. 9, Erato/East West Records CD 2292-45775-2).

Im Juni-Heft dieses Jahres wurde die CD-Premiere des 16jährigen, jungrossischen Trompetenknaben aus Tel Aviv von mir enthusiastisch begrüßt (FF 6/1993, S. 50). Nun legt Sergei Nakariakov die erste „große“ Konzertplatte mit den traditionellen Rennern Haydn, Hummel und den virtuos Vorzeige-Modernen Jolivet und Tomasi vor. Wiederum muß man dem makellosen und nuancenreichen Trompetenspiel uneingeschränkter Beifall zollen. Es scheint jedoch, als hätten sich alle Begleitinstrumente dezent in die Kulissen begeben, um allein den Trompeter in das Rampenlicht zu stellen. Für die Konzerte von Haydn und Hummel mag dies gerade noch angehen, aber für die delikaten Tomasi-Mischfarben und für die würzigen Jolivet-Rhythmen bedeutet dies ein merkwürdig blasses Schattendasein. Dafür steht der Solist zwar souverän, aber ein wenig verloren auf weiter Flur und kann so beim besten Willen und Können der Konkurrenz (noch!) nicht den Rang ablaufen. Vielleicht werden jetzt die Konzertveranstalter alle Hebel in Bewegung setzen, um diesen trompetenden Wunderknaben in so manche Abonnementreihe einzubringen. Denn schnell wird Sergei dem Wunderkindalter entwachsen sein. Man muß ihn einfach sehen und hören!

Gerhard Pätzig

Heimspiel mit
internationalem
Flair.

Nielsen, Flötenkonzert (1926), **Ibert**, Flötenkonzert (1934), **Jolivet**, Flötenkonzert (1949), Suite en concert für Flöte und Schlagzeug (1965); Petri Alanko (Flöte), Tim Ferchen, Arttu Takalo, Olli-Pekka Martikainen und Mikael Sandström (Schlagzeug); Finnisches Radio-Sinfonieorchester, Avanti! Kammerorchester, Jukka-Pekka Saraste, Timo Pulakka; Ondine/Helikon CD 802-2 (WD: 66'55") DDD
Aufnahmedatum: 1992, 1993
Klangbild: Natürlich, transparent.
Fertigung: Einwandfrei.

Für Sucher nach Repertoire-Besonderheiten, hörenswerten Spezialitäten und künstlerischen Wagnissen lohnt sich immer wieder der Blick in die Kataloge hierzulande wenig bekannter Firmen. Das finnische Label Ondine lenkt folgerichtig Ohr und Auge auf das dortige Musikleben, aber der „Fall“ des hier zu würdigenden Flötisten Petri Alanko ist keinesfalls nur ein Heimspiel: 1989 ist er glorreicher Global-Gewinner des Ersten Preises im japanischen Kobe, im Folgejahr 1990 wird ihm beim international renommierten ARD-Wettbewerb in München ebenfalls der Erste Preis zuerkannt. Auch das geschickt zusammengestellte CD-Debüt berücksichtigt internationale Maßstäbe. Schon die Kopplung der beiden gegensätzlichen Jolivet-Flötenwerke ist ein empfehlenswertes Repertoire-Unikat, von der selbstverständlichen spieltechnischen Omnipotenz des jungen, jetzt dreißigjährigen Virtuosen (Jg. 1963) einmal ganz abgesehen. Das Ergänzungsprogramm mit Standardwerken der klassischen Moderne, Nielsen und Ibert, rundet überzeugend das Solistenporträt ab; der junge Nachwuchskünstler verfügt ohne Zweifel über die Fähigkeiten, auch mit anderen Dirigenten, Orchestern und bekannteren Schallplattenfirmen aus den europäischen Musikzentren Furore zu machen. Hier jedenfalls gilt der Beifall dem finnischen Radio-Sinfonieorchester und seinem inzwischen profilierten Chef Jukka-Pekka Saraste sowie dem nicht näher vorgestellten Avanti!-Ensemble für eine überaus geglückte Musizierpartnerschaft bei der exquisiten Durchleuchtung der komplexen Partituren.

Gerhard Pätzig

KAMMERMUSIK

Brillant,
perfekt, aber
nicht immer
spannend.



Sibelius, Violinkonzert d-Moll op. 47, **Tschaikowsky**, Violinkonzert D-Dur op. 35; Gil Shaham (Violine), Philharmonia Orchestra, Giuseppe Sinopoli; DG CD 437 540-2 (WD: 66'40") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Stark violinbetont.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielungen: Kremer (RCA/BMG-Ariola CD GD 60 957), Stern (CBS CD MYK 44873).

Gil Shaham gehört zu den Geigern der jungen Generation, denen ein bemerkenswertes Übermaß an manuellen Möglichkeiten quasi in die Wiege gelegt wurde. Seit seiner ersten Schallplattenproduktion (mit einer ungeheuer brillanten „Carmen-Fantasie“) spielt sich der heute zweiundzwanzigjährige Geiger offenbar widerstandslos durch die technisch schwierigsten Parts der Violinliteratur. Zuweilen fehlte diesem auf allen manuellen Ebenen perfekt funktionierenden Spiel nur noch das letzte Quentchen vibrierender Spannung, um wirklich ereignishaft zu sein. Ein solcher Eindruck stellt sich auch beim Hören des Sibelius-Konzerts ein. Dem breitbandigen, von schwermütigen Klangmassierungen förmlich berstenden Werk gibt Shaham allen äußeren geigerischen Glanz. Doch bleibt etwa der weiträumige, rhapsodische Kopfsatz seltsam spannungslos. (Um wieviel drängender und energiegeladener wirkt dieses Allegro moderato bei Stern und Kremer, hier kommen die Phrasierungen auf den Punkt!) Zudem wird Sinopoli nach subtilen Nuancen forschendes Dirigat im unteren Dynamikbereich durch die einseitig auf die Solovioline fixierte Klangregie fast neutralisiert. Shahams voluminöser, gesättigter Ton überstrahlt ganze Orchesterpassagen.

Das Tschaikowsky-Konzert scheint ihm insgesamt besser zu liegen. Seine vollgriffige Version orientiert sich an den konventionellen Interpretationsmustern. Offenbarungen sind bei diesem dutzendumfassen einge-spielten Werk ja auch kaum zu erwarten. Was Shaham allerdings im Finale (noch durchschlagender als bei Sibelius) an geballter Virtuosität und motorischer Präzision mobilisiert, ist nur an allerhöchsten Maßstäben zu messen! Norbert Hornig

Die Alten
brav, die
Jungen wild.



Boccherini, Quartett c-Moll op. 1 Nr. 1, **Bozza**, Andante et Scherzo, **Singelée**, Quartett op. 53, **Glasunow**, Quartett op. 109; Das Münchner Saxophonquartett; Bayer Records/Helikon CD 100 180 (WD: 67'10") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Mild und rund.
Fertigung: Gut.

I Got Rhythm, Stücke von Gershwin, Woods, Debussy, Albéniz, Cowell, Turpin, Hayden, Joplin, Rossini, Mendelssohn; Roth Saxophone-Quartet, Gérard Wyss (Klavier); pan/Disco-Center CD 510 529 (WD: 56'37") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Direkt, präsent.
Fertigung: Gut, schlechtes Beiheft.

Sax mal vier = ? Die Gleichung löst sich jedes Mal anders – je nachdem, ob das Münchner Saxophonquartett spielt oder das Baseler Roth Saxophone Quartet. Die Münchner lieben's eher klassisch: Boccherini, Glasunow, Singelée – das ist alles Konfektionsware aus der E-Musik-Ecke, nur das „Andante et Scherzo“ von Eugène Bozza macht Furore. Auch bleibt das Spiel eher respektvoll-brav: Sie wissen sich bei den alten Meistern im Museum, tapsen sacht herum, und spielen Samttöne, als müßten sie ein Streichquartett imitieren.

Die Roth-Leute dagegen kennen keine Skrupel: Laune, Witz, Verve – so stürmen sie von Rossini zu Gershwin, von Debussy zu Phil Woods, alles federt, die Töne pfeffern verspielt in den Raum. Bei Gershwins „I Got Rhythm“ hilft Pianist Gérard Wyss mit (das ist übrigens die modernste Nummer des Programms), im ganzen ist den vier Bläsern nichts anzuraten: Sie sind einfach nur gut.

Reinhard J. Brembeck

Aufgeraute
Streich-
quartett-
klänge.



Brahms, Streichquartett Nr. 3 B-Dur op. 67, **Schumann**, Streichquartett Nr. 1 a-Moll op. 41 Nr. 1; Vogler-Quartett; RCA/BMG-Ariola CD 09026 61438 2 (WD: 59'16") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Robert Schumann und Johannes Brahms haben sich dem Erbe der Wiener Klassiker sehr verantwortungsbewußt gestellt. Bei keiner Gattung wird das so deutlich wie beim Streichquartett, der Inkarnation des kammermusikalischen Spiels. Daß dieser Eindruck auch klangliche Wirklichkeit geworden ist, macht die Qualität dieser in jeder Beziehung überzeugenden Einspielung aus. Das junge und sehr erfolgreiche Berliner Vogler-Quartett hat in seiner neuen, nunmehr dritten Produktion für RCA mit Bedacht Schumanns erstes Streichquartett mit dem letzten Gattungsbeitrag von Johannes Brahms gekoppelt. Wieviel diese beiden Werke gemeinsam haben, wird in der hier vorgelegten Interpretation hörbar. Das Vogler-Quartett bevorzugt ungeschönte Klänge, liebt das Aufgeraute, bekennt sich zum Abgründigen, Unvereinbaren, findet dann aber doch hervorragend die Balance zwischen scheinbar ungezügelter Emotionen und strenger Kontrolle. Mit diesem Konzept und besonders auch durch die fabelhaften spieltechnischen Fähigkeiten der vier Streicher gelingt es, die innere Welt der beiden komplizierten Werke in allen Einzelheiten zu beleuchten. Faszinierend wird die emotionale Zerrissenheit in Schumanns Opus 41,1 herausgearbeitet. Sehr persönlich sind die Gefühlsausbrüche z.B. im Vivace gestaltet, während das berückend schön gespielte Adagio zu einer wahren Klangorgie wird, ohne je in Sentimentalität abzugleiten. Zum Schluß ein furioses Presto, brillant, präzise und von gut ausbalancierter Klanglichkeit.

Das Vogler-Quartett besitzt eine sehr breite Klangfarben-Palette, die bei der Interpretation des Brahmschen Opus 67 voll eingesetzt wird. Mit vitaler Spielfreude und energischem Zugriff wird der in Metrum und Ausdruck so kontrastreiche erste Satz gestaltet. Wunderbar gelingt der balladeske Grundton, der den Bogen zum nachfolgenden Andante spannt. Plastisch wird das Thema konturiert, wird seine charakteristische Eigenwertigkeit immer wieder ange-mahnt.

Ingeborg Allihn

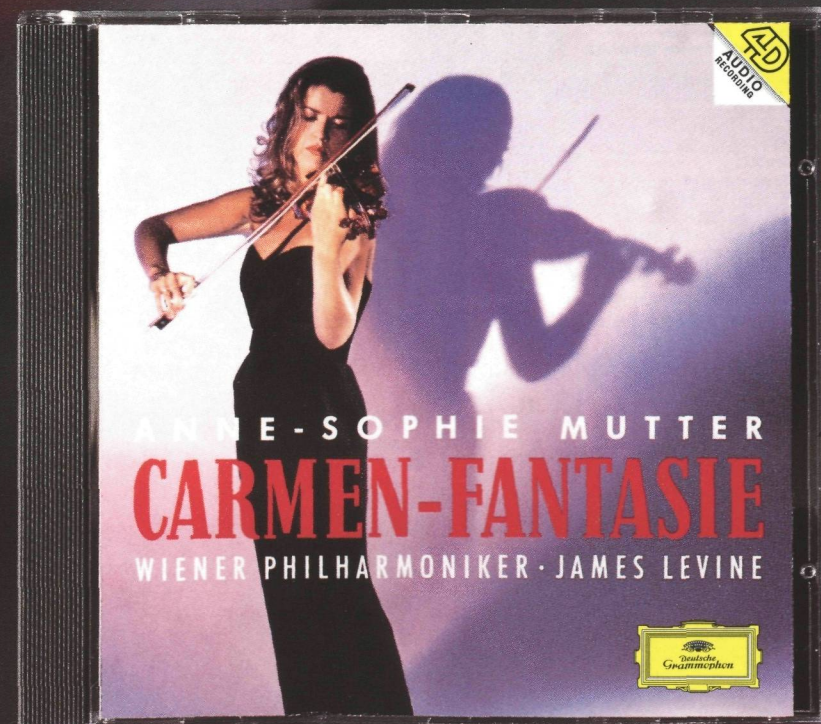


Zum Hören geboren. Der natürliche Klang.



4D AUDIO RECORDING

Die neue Technik im Dienst der Klarheit und Klangtreue



Die ersten Veröffentlichungen in der 4D-Spitzentechnologie der Deutschen Grammophon Gesellschaft und Archiv Produktion